

Jürgen Werner (Leipzig-Berlin)

"DIE ÜBERSETZUNGEN DES ARISTOPHANES GEBEN KEINE VORSTELLUNG VON DEM WERTE DES ORIGINALS"*

Dem Werke des Aristophanes – von dem ein so seriöser Philosoph wie Hegel in seiner "Ästhetik" gesagt hat: "Ohne ihn gelesen zu haben, läßt sich kaum wissen, wie dem Menschen sauwohl sein kann" – ist über fast zweieinhalb Jahrtausende hinweg eine umfangreiche und vielgestaltige Rezeption beschieden gewesen.¹ Seine Komödien sind aufgeführt worden, gewöhnlich mehr oder weniger adaptiert, mit einem größerem oder kleinerem Feigenblatt; sie haben als formale Vorbilder gedient, es sind Stoffe, Motive, Gags übernommen worden. Ein Beispiel: die Adaption des Aristophanischen "Friedens" durch Peter Hacks. 1962 im Deutschen Theater Berlin von Benno Besson inszeniert, erlebte sie dort über 200 Vorstellungen und fand bei Gastspielen und Neuinszenierungen auf weiteren 25 Bühnen in Deutschland und im Ausland ein lebhaftes Echo.²

* Vortrag, gehalten 1996 in Tbilisi (Zereteli-Konferenz der Universität Tbilisi), 1998 in Tübingen (Kongreß der International Society for the Classical Tradition), 1999 in Potsdam (Aquilonia-Konferenz der ostdeutschen Altertumswissenschaftler).

¹ Vgl. J. W., Studien zur Geschichte der Aristophanes-Verdeutschung [bis 1812], masch. Habil.-Schrift, Leipzig 1965; ders., Aristophanes-Übersetzung und Aristophanes-Bearbeitung in Deutschland, zuletzt in: Aristophanes und die Alte Komödie, hg. v. Hans-Joachim Newiger, Darmstadt 1975 (WdF 265), 459-485; ders., Rez. von: Antike Komödien. Aristophanes, hg. v. Hans-Joachim Newiger, in: DLZ 91, 1970, 210-213. – Auch zur Rezeption äußerte ich mich in Einleitung und Anmerkungen zu: Aristophanes, Komödien in zwei Bänden, Weimar 1963 (Bibliothek der Antike, Griechische Reihe); im Nachwort zu: Antike Komödien, Berlin, Weimar³ 1987 (Bibliothek der Weltliteratur), im Nachwort zu: Aristophanes, Die Wolken, Leipzig 1978 (Insel-Bücherei 623). – Nach Ms.-Abschluß erhalte ich dank der Freundlichkeit von Martin Holtermann Einblick in seine Heidelberger Dissertation 1999 "Die Rezeption des Aristophanes als eines politischen Dichters im Deutschland des 19. Jahrhunderts", die im Jahr 2000 gedruckt wird; sie enthält wichtige Aspekte und Materialien.

² Unverständlicherweise fehlt diese Inszenierung, die Theatergeschichte gemacht hat, in "Metzlers Lexikon antiker Autoren", Stuttgart, Weimar 1997 (dazu meine Rez. AAHG 52,

Vermittelt ist die Kenntnis des Aristophanischen Werkes meist durch Übersetzungen. Das gilt nicht nur für unsere Zeit mit weltweit schwindenden Griechischkenntnissen (dies sogar in Bayern; um mit Lukas 23, 31 zu reden: "Wenn das am grünen Holz geschieht, was soll am dünnen werden?") So schrieb Wilhelm von Humboldt 1812 an Friedrich August Wolf, seine – Wolfs³ – Übersetzung der "Acharner" bereite Goethe große Freude: er könne "nun erst den Aristophanes lesen und genießen". Humboldt selbst überträgt eine Passage aus der "Lysistrate" zu seiner eigenen "und einiger ungriechischer Freunde Erlustigung"; einer dieser "ungriechischen Freunde" ist Schiller gewesen. August Wilhelm Schlegel legte boshafterweise Schiller folgende Verse in den Mund: "Ohn alles Griechisch hab ich ja/Verdeutsch die 'Iphigenia'". In der Tat hat Schiller 1789 eine "Übersetzung" von Euripides' "Iphigenie in Aulis" nach lateinischen und französischen Übersetzungen, nicht anhand des griechischen Originals verfaßt.⁴ Seine Griechischkenntnisse waren weniger gut als die von – ich nenne nur Nicht-Berufsphilologen – Goethe und Hölderlin und erst recht als die von Lessing, Wieland,⁵ Wilhelm von Humboldt, August Wilhelm und Friedrich Schlegel. Daß Schiller über eine beachtliche dichterische Kraft auch auf dem Gebiet der Antikerezeption verfügte, steht auf einem anderen Blatt. – Wer griechische Autoren nicht im Original lesen konnte oder wollte, griff zu deutschen, notfalls zu lateinischen, französischen, italienischen, englischen Übersetzungen. Ein Rezensent der Wielandschen "Ritter"-Übertragung stellte mit Verwunderung fest, daß auch die Philologen Übersetzungen zur Hand nähmen: "Aristophanes, von Wieland übersetzt, scheint wider alle Erwartung

1999, 148-152). Vgl. Peter Fix, Der "Frieden" von Aristophanes in der Bearbeitung von Peter Hacks. Dreizehn Inszenierungen und ihr Echo bei Publikum und Presse, maschin. Diplom(=Magister)arbeit Leipzig 1970. Ein Ausschnitt in: Die gesellschaftliche Bedeutung des antiken Dramas für seine und für unsere Zeit [...] hg. v. Walter Hofmann und Heinrich Kuch, Berlin 1973 (Schriften zur Geschichte und Kultur der Antike 6), 17-25. – Ergänzend dazu J. W., Aristophanes-Übersetzung (o. Anm. 1) 480, Anm. 56.

³ Dazu J. W., Studien (wie o. Anm. 1) 150-168. Mir noch nicht zugänglich: M. L. Chirico, F. A. Wolf, studioso di Aristofane, in: Friedrich August Wolf e la scienza dell' antichità, hg. v. Salvatore Cerasuolo, Neapel 1997, 119 ff. Von Frau Chirico ist auch ein Aufsatz "Aristofane nelle traduzioni di Friedrich August Wolf" zu erwarten.

⁴ Jetzt in: Schillers Werke. Nationalausgabe XV 1: Übersetzungen aus dem Griechischen und Lateinischen, hg. v. Heinz Gerd Ingenkamp, Weimar 1993, 7-80 ("Übersetzt aus dem Euripides").

⁵ Zu den Griechischkenntnissen der im Text Genannten s. J. W., Studien (o. Anm. 1) passim und Aristophanes-Übersetzung (o. Anm. 1) 460 f., speziell zu Wieland: J. W., "Wenn du dir aus dem Meßkatalog einiges aussuchst, so vergiß Wielands Lukian nicht", in: Philologus 129, 1985, 121-132 (130 f.); ders., "Können Sie mir auf die Spur verhelfen, wer zuerst den Diogenes den rasenden Sokrates genannt habe?", in: Das Lächeln des Sokrates. Sokrates-Studien 4, 1999, 217-245. Zu Hölderlins ausführlicher die u. Anm. 17 und 20 angeführten Arbeiten.

meist [!] nur diejenigen zu beschäftigen, welche den Beruf gehabt hätten, ihn griechisch zu lesen": Göttingische Gelehrte Anzeigen 1798, 1118).

So ist die Beschäftigung mit der neuzeitlichen Wirkungsgeschichte eines griechischen Autors kaum denkbar ohne die von den Klassischen Philologen oft vernachlässigte Kenntnis der Geschichte seiner Übersetzung – Übersetzungsgeschichte als wichtiger Teil der Antikerezeption und zugleich als wichtige Voraussetzung jeglicher sonstigen Antikerezeption auch insofern, als die Übersetzungen nicht nur die Kenntnis der antiken Werke vermittelten, sondern darüber hinaus durch Übersetzungsvorreden usw. das neuzeitliche Bild der Autoren dieser Texte prägten. (Unverständlich übrigens, daß der klassischphilologische "Jäger 90" [Gerhard Jäger, Einführung in die Klassische Philologie³ München 1990] die Antikerezeption völlig aussparte. Im "Neuen Pauly"⁶ werden Bände 13-15 ausschließlich der Antikerezeption gewidmet sein, ganz abgesehen von den einschlägigen Abschnitten in Band 1-12.) Die Beschäftigung mit der Aristophanes-Übertragung ist also für die Geschichte der Aristophanes-Rezeption insgesamt wichtig, aber auch für die Geschichte des Übersetzens vor allem von antiker Literatur. Unter den unterschiedlichen Funktionen, die Verdeutschungen hatten, sei hier nur eine noch erwähnt: Christian Gottfried Schütz z. B. behandelte die Voßschen Homer-Verdeutschungen als "wissenschaftlichen Beitrag zum Homerverständnis". Mehrfach gibt er zu bedenken, daß Voß' Übertragung "den zu fordernden Sinn bestimmter Homer-Stellen klarer ausdrücke als der überlieferte Text [!]. Per coniecturam gleicht er (Schütz) dann gewissermaßen Homer an Voß an. Über die Zulässigkeit eines solchen Verfahrens mag man streiten."⁷

Bis zum Beginn des 17. Jahrhunderts wird Aristophanes in Deutschland wie fast überall nur ins Lateinische übersetzt. (Die Übersetzung ins Lateinische geht wohl bei allen griechischen Autoren der Übersetzung in die Nationalsprachen voraus.) Von 1613 an entstehen acht Übertragungen aller elf überlieferten Komödien und etwa 70 Übertragungen einzelner Stücke, darunter einige Teilübertragungen. ("Übertragung" ist Synonym zu "Übersetzung". Sofern es sich um eine Übersetzung ins Deutsche handelt, kann man auch von "Verdeutschung" sprechen. "Eindeutschung" dagegen sagt man nur für eine Übersetzung, die statt antiker "Realien" – Maße, Münzen, politische Institutionen usw. – moderne deutsche Entsprechungen gibt.) – Wen diese Fülle von Aristophanes-Verdeutschungen erstaunt, der möge bedenken, daß eine Übersetzung, und sei sie künstlerisch noch so

⁶ S. meine Rez. In AAHG 50, 1997, 122-126; 51, 1998, 137 f.; Kleos 4, 1997, 255 f.

⁷ E. G. Schmidt, Jenaer Gräzistik um 1800, in: Evolution des Geistes, hg. v. Friedrich Strack, Stuttgart 1994, 245-269 (257).

hochwertig, nach längerer Zeit meist weniger zur Vermittlung des Originals geeignet ist als eine neue, unter Umständen künstlerisch nicht so hochwertige. Jedes Werk bedarf zu optimaler Wirkung von Zeit zu Zeit mit Rücksicht auf die Fortschritte seiner Erforschung, die objektiven Veränderungen der Zielsprache und den sich wandelnden Geschmack des Publikums einer neuen Übersetzung; gelegentlich ist einfach eine Übersetzung mit neuem Sprachgestus nötig. Auffallend ist allerdings die Zahl der Aristophanes-Gesamtübertragungen: sieben im 19. Jahrhundert (und, ebenso auffallend, nur *eine* im 20.). Meines Wissens gibt es keinen griechischen oder römischen Dichter vergleichbaren Umfangs und vergleichbaren Schwierigkeitsgrades, von dem in knapp einem halben Jahrhundert, und gerade in den vier Jahrzehnten zwischen 1821 (Voß) und 1861/62 (Donner), annähernd so viele deutsche Gesamtübersetzungen gemacht worden sind; zu den Gründen dafür s. meine "Aristophanes-Übersetzung" (o. Anm. 1) 474 ff.

Hier spreche ich nicht von den Voraussetzungen und Motiven der Aristophanes-Übersetzungen sowie von ihren Folgen – ihrem Echo beim Publikum und in den Medien, ihren Wirkungen auf die Literatur – sondern nur von ihrer Form,⁸ und ich spreche nur von der Übersetzung Aristophanischer Komödien ins *Deutsche*; die Probleme bei der Übersetzung in andere Sprachen sind zum Teil ganz andere. Alan H. Sommerstein, *On Translating Aristophanes: Ends and Means*⁹ differenziert z.B. nach Adressaten, etwa einerseits zwischen Sprechern des britischen und des amerikanischen Englisch, andererseits zwischen Studierenden der Klassischen Philologie, Spezialisten anderer Disziplinen und general readers. Das ist anerkennenswert, aber praktisch undurchführbar. Ich trenne hier nur zwischen Übersetzung/Übertragung/Verdeutschung einerseits, Eindeutschung andererseits, wie sie namentlich für Aufführungen in Betracht kommt.

Bei der Übersetzung eines Dichters stellt sich zuerst die Frage der Metrik. Erste Möglichkeit: Es wird das Versmaß des Originals nachgebildet, wobei im Deutschen und in anderen Sprachen das quantifizierende Versprinzip durch das akzentuierende substituiert, also z.B. der jambische Trimeter mit dem geregelten Wechsel prosodischer Längen und Kürzen durch jambische Trimeter mit Iktus ersetzt wird. 2. Man verwendet ein in der Zielsprache gängigeres Metrum, so bei Dramen den fünfhebigen Jambus, den Blankvers; er steht deutscher Prosa ähnlich nahe wie der jambische Trimeter antiker

⁸ Zu beidem ausführlicher J. W., *Studien* (o. Anm. 1). Vgl. u. Anm. 14.

⁹ *Greece and Rome* 20, 1973, 140-154. – Samuel Philip Hines, *English Translations of Aristophanes' Comedies 1655-1742*, kenne ich nur aus *Diss. Abstr. A* 28, 9, 1968, S. 3638 f. – Nicht zugänglich waren mir Grigoris M. Sifakis, *Προβλήματα μετάφρασης τοῦ Ἀριστοφάνη*, Athen 1979; *Η μετάφραση του αρχαίου ελληνικού δράματος σε όλες τις ψλώσσεις*, Athen 1998.

griechischer Prosa, wie Aristoteles festgestellt hat. 3. Man gibt Prosa, eine Lösung, bei der weder wichtige Wörter weggelassen werden müssen, weil der Vers sonst zu lang wird, noch Wörter hinzugefügt werden müssen, weil der Vers sonst zu kurz wird; auch können Wortstellung und Satzbau des Originals, die im Griechischen dank der viel größeren Zahl von Flexionsendungen freier sein können als im Deutschen (und erst recht als im Englischen und Französischen), weit besser wiedergegeben werden – Gründe, aus denen übrigens immer neue Prosa-Übertragungen besonders Homers entstehen (nach dem 2. Weltkrieg: Schadewaldt und Scheibner¹⁰), auch Vergils (Ebersbach), auch Pindars (z.B. Dornseiff¹¹). Irgendein Opfer ist bei jeder Übersetzung unumgänglich, z. B. muß entweder auf das Metrum oder auf die Vollständigkeit und die Abfolge der Vorstellungen verzichtet werden. Manchmal verfährt man bei Dialog- und Chorpartien unterschiedlich. Im Fall des Aristophanes haben wir *alle* Lösungen. Auch in Prosa-Übersetzungen sind oft die Chorpartien in Versen wiedergegeben, so bei Heubner ("Frösche", 1951) und Schöner (Gesamtübertragung, 1989), im nichtmetrischen Dialog (parodistische) Euripides-Zitate in jambischen Trimetern. Fröreisen in seiner Eindeutschung der "Wolken" (1613) – es ist die erste, sehr freie Aristophanesfassung in deutscher Sprache – gibt die Dialoge und die Sprechverse des Chores in den zu seiner Zeit außerordentlich beliebten Knittelversen wieder (paarweise gereimten Kurzversen), die gesungenen Chorpartien in Versmaßen, die sich an Metren des deutschen Volks- und Kirchenliedes anlehnen. Darauf folgt eine lange Periode, in der die Stücke ganz oder überwiegend in deutsche Prosa umgeformt werden. Erst 1794 wird wieder der "Versuch einer [durchgehenden] metrischen Übersetzung" unternommen, wie es im Titel von Wielands¹² "Acharner"-Verdeutschung heißt; Wieland inauguriert damit eine neue Epoche in der deutschen Aristophanes-Übersetzung. (1797 schafft G. E. Groddeck eine – nie gedruckte – Prosa-Übertragung der "Ekklesiazusen".¹³ In der Folgezeit sind nichtmetrische Verdeutschungen selten; die von Schöner und Heubner nannte ich bereits.) "Metrisch" bedeutet allerdings noch nicht: im Versmaß des Originals; vielmehr ersetzt Wieland jambische Trimeter durch Blankverse, Anapäste vielfach durch Daktylen usw. Ganze Aristophanische Komödien überträgt im Versmaß des Originals erstmalig Conz (1807 "Plutos", 1808

¹⁰ J. W., Laudatio auf Gerhard Scheibner, in: Philologus 128, 1984, 293-302.

¹¹ J. W., "Die Welt hat nicht mit den Griechen angefangen". Franz Dornseiff (1888-1960) als Klassischer Philologe und als Germanist, Leipzig, Stuttgart 1999 (Abh. der Sächsischen Akad. der Wissenschaften zu Leipzig, Philologisch-historische Kl., Bd. 76, H. 1), 10.

¹² Hierfür unergiebig die Aufsätze von H. Steinhorst, zitiert bei J.W. in: Sokrates-Studien 4, 1999, (o. Anm. 5), Anm 11.

¹³ Dazu J.W., Studien (o. Anm. 1) 116-121.

"Frösche"). Freilich muß der Leser noch manche Unebenheit in Kauf nehmen; zuweilen ist die Korrespondenz metrisch gleichartiger Chorpartien nicht erkannt oder jedenfalls nicht berücksichtigt, und was dergleichen Schönheitsfehler mehr sind, aber das Prinzip ist erst einmal da und nunmehr auch verbindlich, z. B. für Friedrich Gottlieb Welcker (1810 "Wolken", 1812 "Acharner")¹⁴ und Friedrich August Wolf (1811 "Wolken", 1812 "Acharner")¹⁵. – Der Grundsatz vergleichter Übersetzung setzt sich ebenfalls erst spät durch. Aristophanes' "Wolken" haben ca. 1500 Verse, ihre Verdeutschung durch Fröreisen (1613) hat 2800, obwohl sich ihr Verfasser etwas darauf zugutehält, "aufs kürzest verteutscht" zu haben! Das ist unter anderem durch den Reimzwang des Knittelverses bedingt, aber noch Wielands Übertragung des gleichen Stückes (1798) umfaßt 1900 Verse! Vergleich sind unter den kompletten Übersetzungen streckenweise die von Conz (1807, 1808), vollständig erst die von Welcker und Wolf (1810-1812). Welcker verliert in seinen einleitenden Bemerkungen kein Wort darüber, er scheint den Grundsatz der Vergleichheit also für selbstverständlich zu halten, aber er ist es damals durchaus noch nicht. Eine der zwei bekanntesten, lesbarsten, immer wieder gedruckten Aristophanes-Gesamtübertragungen, die von Johann Gustav Droysen, dem bekannten Althistoriker (die Aristophanes-Übersetzung erscheint 1835-38), hat als Dialogvers den jambischen Trimeter, die noch bessere, noch häufiger nachgedruckte von Ludwig Seeger (1845-48) den Blankvers, die neueste, als immense Arbeitsleistung anzuerkennende, aber von ihrer Qualität her nicht sonderlich zu empfehlende von Wolfgang Schöner (Wien 1989) Prosa. Der namhafteste Aristophanes-Übersetzer des 20. Jahrhunderts, Wolfgang Schadewaldt – er übertrug vier Stücke¹⁶ –, verwendet in einundderselben Dialogpartie 5- und 6- sowie auch mal 7-füßige Jamben. So lobenswert vielfach metrische Bemühungen und auch Ergebnisse waren bzw. sind, im Zweifelsfall hält man es mit Goethe gegen den Homer-

¹⁴ J. W., Welcker als Aristophanes-Übersetzer, in: Orchestra. Drama Mythos Bühne, hsg. v. Anton Bierl u. a., (FS f. Hellmut Flashar), Stuttgart, Leipzig 1994, 363-370.

¹⁵ Wolfs Übertragungen haben übrigens zu einer der erbittertsten Fehden in der deutschen Altertumswissenschaft geführt. Heinrich Voß, der Sohn des berühmten Homer-Übersetzers aus der, so August Wilhelm Schlegel, "Übersetzungs-Schmiede-Sippschaft", in der es, so Wolf, zur "Hausordnung" geworden sei, "alljährlich einen Griechen oder Römer einzuschlachten", druckt einen Verriß, der den Dichter Achim von Arnim den Eindruck gewinnen läßt: "Das Vöblein ist ja bei den 'Acharnern' noch mehr *acharné* [blutgierig]" als bei den "Wolken" ... Aber das wäre Thema eines eigenen Vortrags. Mehr dazu vorläufig bei J. W., Studien (o. Anm. 1) 153-157.

¹⁶ Lysistrate, Vögel: beide in: W. Sch., Griechisches Theater, Frankfurt a. M. 1964 (Bühnenfassung der "Vögel": ebd. 1970); Bühnenmanuskript der "Acharner" ebd. 1967, der "Frösche" ebd. 1969. Zum "Griechischen Theater" H.-D. Blume, GGA 218, 1966, 236-246 (zu Aristophanes: 242 ff.), und J. W., Aristophanes-Übersetzung (o. Anm. 1) 479 sowie die Rez. von Schadewaldt, Hellas und Hesperien, in: DLZ 93, 1972, 223-226, bes. 224. Vgl. u. Anm. 32.

Übersetzer Johann Heinrich Voß: Poesie geht über Prosodie (Goethe, Brief an Zelter vom 22.6.1808); eine Übersetzung muß gerade bei Komödien vor allem *wirkungsgetreu* sein.

Was die sprachliche Wiedergabe anlangt, so sind Fröreises deutsche "Wolken" von 1613 extrem frei, eindeutschend: Anstelle "attischer Minen" treten "Kronen" und "Gulden", der "Demarchos", der für Pfändungen zuständig ist, wird zum "Schuldvogt". Für "Zeus" steht "Gott", wobei Übersetzer und Publikum an den *einen biblischen* Gott denken, für "Hades": "Hölle"; diese Verchristlichung gibt es noch lange bei Übertragungen antiker Texte. (Ein besonders auffälliges Zeugnis ist Hölderlins Übersetzung bzw. Bearbeitung von Sophokles' "Antigone"¹⁷). Erklärungsbedürftige Namen läßt Fröreisen einfach weg, auch ganze Passagen mit Anspielungen auf Ereignisse des 5. Jahrhunderts v. Chr. (so das von Perikles zur Strecke gebrachte Euböa). Nach unseren heutigen Maßstäben handelt es sich also nicht um eine Übersetzung, sondern um eine Bearbeitung. Doch ist Derartiges damals und noch lange danach nicht streng getrennt. Die Bearbeitung dominiert in Deutschland (und anderswo) in Praxis (und Theorie!) bis ins 18. Jahrhundert, nicht nur bei Aristophanes, nicht nur bei griechischen Dichtern. Das transponierende Übersetzen (ein Terminus Schadewaldts, *des* Übersetzungstheoretikers und -praktikers unter den deutschen Gräzisten der zweiten Hälfte unseres Jahrhunderts), das primär auf Eingängigkeit (Verständlichkeit), bei Gedrucktem: auf Lesbarkeit aus ist, über-setzt bzw. über-trägt (das Bild ist ja vom Hinüberbringen, -fahren, -tragen über einen Fluß genommen: lat. *translatio* > engl. *translation*; [*traductio*, noch nicht vom Übersetzen, >] franz. *traduction*, ital. *traduzione*, russ. *perevod*), bringt seine Vorlagen unbefangen in die Sphäre des Übersetzers, seines Publikums hinüber. (Das geht so weit, daß sich Homers Fürsten in französischen Übertragungen bis um 1800 statt mit "du" mit der Höflichkeitsform "Sie" anreden.) Neben Weglassungen begegnen oft kommentierende Zusätze mitten im Text. Beides tritt natürlich besonders dann auf, wenn Übersetzungen zur Aufführung bestimmt sind – Fröreisen schreibt seine "Wolken" als Textbuch für eine Aufführung –; Anmerkungen, im Druck durchaus wünschenswert, sind ja auf der Bühne nicht möglich. Im Zweifelsfall zieht man die Treue gegenüber der Zielsprache der Treue zum Original, zur Ausgangssprache vor. So entstehen "les belles infidèles", die "schönen, aber untreuen" Übersetzungen; dieser Ausdruck wurde zuerst auf die Übertragungen antiker Texte durch d'Ablancourt (17. Jh.) angewandt. Später erweitert Benedetto Croce diese Charakterisierung durch die Pointe "brutte fedeli o belle infedeli"

¹⁷ J. W. in: Friedrich Hölderlin, Sämtliche Werke und Briefe hg. v. Günther Mieth, Berlin und Weimar 1970 = ²Berlin 1995, 554.

("häßliche treue oder schöne untreue Übertragungen"); der Romanist Karl Voßler wandte dagegen ein, daß Häßlichkeit leider nicht immer eine Garantie für Treue ist.¹⁸

In Deutschland wird mit dem Zurücktreten des französischen Kultureinflusses und dem Erwachen historischen Verständnisses für das Einmalige, Unverwechselbare einer Epoche, eines Autors (Sturm und Drang; Herder) die Übersetzung mehr dem Original angenähert. Das führt außer zur Nachbildung antiker Metren und zu verglichen Dramenübersetzungen – davon sprach ich schon – auch zu strengeren, ja hart wörtlichen Übersetzungen, in Tragödie und Lyrik z. B. bei Wilhelm von Humboldt (Aischylos, Agamemnon: 1816)¹⁹ oder Hölderlin ("große" Pindarübersetzung von 1800²⁰). Auch bei der Aristophanes-Übersetzung werden die Bräuche strenger, so bei Welcker (1810 "Wolken", 1812 "Frösche"). Er hält sich zumindest in den "Fröschen" so eng an das Original, wie es dies bei Komödien-Übertragungen überhaupt noch nicht gegeben hat, bis hin zur Wiedergabe des Duals ("meine zwei Augen"), der Prolepse ("Sie wissen das Gesetz nicht recht, was es versteht" [=bedeutet]), des Hyperbatons ("Damit ich gleich den ersten Teil der *Tragödie* / zuerst examiniere des *Vortrefflichen*"; ja, er schafft zu-sätzliche Hyperbata: "*Ruhmvollster*, Atreus' Sohn, vernimm, der *Achäer*, gebietender weit"). Es ist eine erste Epoche "dokumentarischen" Übersetzens, wie Schadewaldt es im Gegensatz zum "transponierenden" nennt. (Dabei gibt es Zwischenstufen: Der Theologe, Platon-Übersetzer und Übersetzungstheoretiker Friedrich Schleiermacher [auf dessen Namen anspielend, nicht gegen ihn sich wendend, August Wilhelm Schlegel dichtet: "Der nackten Wahrheit Schleier machen/ ist kluger Theologen Amt,/ und Schleiermacher sind bei so bewandten Sachen/ die Meister der Dogmatik allesamt"] bringt dies auf die Formel "das Fremde

¹⁸ Nachweise bei J. W., *Laudatio* (o. Anm. 10) 300 f.

¹⁹ Humboldts Einleitung zum "Agamemnon" mit der Darlegung seiner Übersetzungsprinzipien abgedruckt u. a. in: *Das Problem des Übersetzens*, hsg. v. Hans Joachim Störig, Darmstadt 1963 (WdF 8) 71-96. Vgl. ferner W. v. H., *Über das Studium des Altertums und insbesondere des griechischen* 42: *Übersetzungen*, zitiert nach W. v. H., *Werke in fünf Bänden*, 2, hg. v. Andreas Flinter und Klaus Giel, Stuttgart, Darmstadt 1961, 23f. Dieses Werk von 1793 war Friedrich August Wolf und zweifellos auch Friedrich Gottlieb Welcker bekannt. Welcker, der die Buchausgabe seiner "Wolken" (1810) Humboldt widmet, ist zuvor einige Jahre bei ihm Hauslehrer gewesen. Leider gibt es keinen Hinweis darauf, wie Humboldt Welckers Übertragung aufgenommen hat, die ihm im Herbst 1910 zugegangen sein muß (Näheres bei J. W., Welcker [o. Anm. 14] 364); zu der im wesentlichen positiven Reaktion Humboldts auf Wolfs Aristophanes-Verdeutschungen s. o. und J. W., (o. Anm. 1) 165f.

²⁰ Dazu J.W., "Die Welt ... (o. Anm. 11) 10; ders., *Zur Geschichte der deutschen Pindarübersetzung*, in: *Antikerezeption Antikeverhältnis Antikebegegnung in Vergangenheit und Gegenwart* [Fs. Johannes Irmscher], hg. v. Max Kunze und Jürgen Dummer, Stendal 1983 [recte: 1988], 2, 577- 604.

spürbar machen, ohne zu befremden"²¹). Anders Wolf, der zweite namhafte Aristophanes-Übersetzer aus Humboldts Umkreis, vgl. o. Anm. 16. Er hat "bald ein Mehr, bald ein Weniger" gegenüber dem Original ("Wolken"-Vorrede XXII; meist ein Mehr, doch so, daß Versgleichheit gewahrt wird); oft aus metrischen Gründen (Versfüllsel), aber nicht nur: Vielmehr verlange "jede leichtere Gattung [...], vor allen die Komödie [...] eine gewisse Untreue, wodurch eben die echte Treue erst zu erreichen ist" (ebd. XXV). Er versucht sie außer durch Auslassungen und Zusätze durch Ersetzungen zu erreichen, s. o. zu Fröreisen. Hacks sagt 1962 von seiner Bearbeitung – nicht: Übertragung – des Aristophanischen "Friedens": "Je pedantischer wir uns an ihn halten, desto gründlicher verlassen wir ihn; Treue ist Verrat".²² Humboldt 1816: "Man kann sogar behaupten, daß eine Übersetzung [gegenüber dem Urtext] um so abweichender wird, je mühsamer sie nach Treue strebt." (Einleitung zum "Agamemnon" [o. Anm. 16] 81). Die Textsorte spielt für ihn bei der Wahl der Übertragungsart offenbar überhaupt keine Rolle, oder nur, was Prosa/Dichtung angeht, nicht was die in unserem Zusammenhang wichtigere Unterscheidung Tragödie/Komödie betrifft: "vorzüglich viel (kommt) auf die Nachahmung der Diktion bei Prosaikern und des Rhythmus und des Versbaues bei Dichtern an" (Über das Studium [o. Anm. 16] 23 f.), zu wichtig ist ihm "die Reinheit und Richtigkeit des Versmaßes, da diese die Grundlage jeder andern Schönheit ist" (Einleitung [o. Anm. 16] 85). Aber Komödien – zumal für die Aufführung bestimmte, die auch lern- und sprechbar sein müssen! – empfehlen sich eher zu transponierender Übersetzung als Tragödien. Schadewaldt, der mehrere Aristophanes-Stücke für die Bühne übertragen hat, fand als Terminus dafür das Oxymoron "dokumentarisches Transponieren" – eine bemerkenswerte Entwicklung seiner zunächst an dem Epos und der Tragödie orientierten Theorie des "dokumentarischen", nicht "transponierenden" Übersetzens. Allzu sehr "dokumentarisch" für Aristophanes ist der jetzt wieder bei Schöner zu beobachtende Brauch, Interjektionen wie *ἀπαπαί* und *βαβαιάξ* unübersetzt zu lassen. So verfuhr schon der gestrenge Komödien-Übersetzer Welcker, aber Schöner hat es wohl eher aus Schadewaldts Tragödienübertragungen übernommen. (Sie galten vor allem Aischylos und Sophokles.²³) Gewiß ist es oft schwer bis unmöglich, die genaue Bedeutung dieser Wörter festzustellen, aber was nützen die griechischen Lexeme einem Publikum, das kaum mit

²¹ Zum Neudruck von Schleiermachers Platon-Übertragung s. J. W., Universitätszeitung Leipzig 27/1986, 5. Schleiermachers "Methoden des Übersetzens" abgedruckt u. a. in "Das Problem ..." (o. Anm. 19) 38-70.

²² So z. B. in "Kortners 'Sendung der Lysistrata'", in: P. H., Das Poetische, Frankfurt a. M. 1972 (es 544), 67.

²³ Vgl. meine Schadewaldt-Rez. (o. Anm. 16).

griechischer Sprache, griechischer Kultur vertraut ist? (Wenn heute in einem deutschen Text unübersetztes amerikanisches "Wow" begegnet, ist das etwas anderes.)

Ein Sonderfall ist die Behandlung der Sexualia und Fäkalia. Anfangs werden sie meist weggelassen (notfalls werden ganze Passagen gestrichen), später teil mit Gedankenstrichen wenigstens angedeutet, teils euphemistisch wiedergegeben. Wieland – der vier Aristophanes-Komödien und auch sonst viel Griechisches und Römisches übersetzt hat, unter anderem Lukian, bei dem es ja ebenfalls manche 'unanständige' Partie gibt -, Wieland wendet gelegentlich folgendes amüsante Verfahren an: Er übersetzt eine Stelle so, daß sich der Leser nichts Arges denkt; dazu macht er eine Anmerkung, daß sich der antike Autor hier leider in einer Weise ausgedrückt hat, die er, Wieland, für sein gesittetes Publikum unmöglich nachbilden könne; der französische Übersetzer X gebe die Stelle übrigens in weitgehender Anlehnung an das Original soundso wieder, der englische Übersetzer Y soundso, und so steht die 'Schweinerei' unter Umständen gleich mehrfach da, vielleicht auch noch lateinisch, nur eben nicht deutsch. (In seinen eigenen Werken ist Wieland weniger pingelig.) Auf jeden Fall verhindert der dezente Übersetzer Wieland, daß harmlose Gemüter über seine euphemistisch glättende Übersetzung hinweglesen: Sie sollen sich ruhig etwas Schlimmes denken, nur soll in seiner Verdeutschung nichts Schlimmes stehen, höchstens in den Fußnoten, und dort nicht in deutscher Sprache. Heute ist man in dieser Beziehung ziemlich liberal, aber auch in neuesten Aristophanes-Übertragungen finden sich immer wieder gschamige Umschreibungen für Sexuelles und Fäkalisches usw., so bei Schöner: "Wasser lassen auf die Tragödie", es muß heißen: "die Tragödie anpissen/anpinkeln"(προσσυρῆν); Herakles sagt bei Schöner "Bring mir das Tafeln bei" (δειπνεῖν), zu Herakles paßt nur "Bring mir das Fressen bei": Schöner überträgt ἐμεῖν mit "sich erbrechen", richtig ist "kotzen" – es ist, wie bei so manchem bereits Erörterten, die Frage der richtigen Stilebene, und im 'normalen' Dialog der Alten Komödie ist diese Ebene meist nicht hoch. Etwas anderes sind die so häufige Tragikerparodie bzw. Paratragödie und lyrische Chorpartien; hier muß in der Übersetzung eine hohe Stilebene gewählt werden.

Andere Probleme nicht nur der Aristophanes-Übertragung, aber eben auch dieser: 1. die Schwerübersetzbarkeit vieler Wörter z. B. bei Hapax legomena oder aufgrund von Polysemie, Ambivalenz (das berühmteste griechische Beispiel überhaupt ist πολλὰ τὰ δεινά in Sophokles' "Antigone"²⁴);

²⁴ Dazu J. W., "Die Bibliothek der Antike", in: Klio 64, 1982, 195-204 (201).

schließlich kann man nicht wie Peter Stein in seiner "Orestie"-Inzenierung²⁵ in schwierigen Fällen mehrere Übersetzungsvarianten hintereinander anbieten (wie er es bei der russischen Aufführung in Moskau gehandhabt hat, weiß ich nicht). 2. die Schwierigkeit oder auch Unmöglichkeit, Wortspiele in die Zielsprache hinüberzuretten; gut in der neuen Schönerschen Übertragung ἐπεβάτευον Κλεισθένει (Ich bestieg als Marine-Soldat das Schiff des Trieren-Kommandeurs Kleisthenes [der wohl im Rahmen einer 'Liturgie' dieses Schiff 'gesponsert' hatte]: Frösche 48), wo eine Person oder ein Schiff gleichen Namens gemeint sein können: "Ein Schiff habe ich bestiegen samt Kleisthenes", aber jeder Übersetzer scheitert "Frösche" 83f. an ἀγαθός/Agathon. Manche Übersetzer helfen sich – der Gesamtwirkung wegen –, indem sie zum Ausgleich irgendwo deutsche Wortspiele montieren, wo das Griechische gar keine hat. 3. Aristophanes ist ein "master of words" (Stanford), nicht zuletzt ein "master of word order", wie ich anhand des "Frösche"-Eingangs demonstriert habe,²⁶ und speziell auch ein "master of word formation". Lange griechische Komposita nachzubilden, wie sie Aristophanes in ganz besonderer Weise hat, ist im Deutschen kein Problem. (Nachbildungen der 79 silbigen Speisekarte am Ende der "Ekklesiazusen" allerdings wirken gekünstelt). Schwierigkeiten bieten aber zum Teil die Diminutiva; im Deutschen sind sie nicht so zahlreich, und in einer gewissen Häufung wirken sie eher unfreiwillig komisch. (Das Problem gibt es auch z. B. gegenüber dem Neugriechischen. Jannis Ritsos schrieb 1955 anlässlich der Geburt seiner Tochter "Der Morgenstern. Kleine Enzyklopädie der Diminutive für meine Tochter Eri". Übersetzen läßt sich die "Enzyklopädie" nicht: Die meist stark emotional getönten Verkleinerungs- oder "Schmeichelwörter" [hypokoristiká] sind im Deutschen viel seltener; "Töchterchen", "Gärtchen" sind da möglich, aber nicht Diminutive von "Lilie" oder "Schlaf".) 4. Ein Problem ist schließlich die Wiedergabe der von Aristophanes mitten in attischen Texten verwendeten nichtattischen, ja nichtgriechischen Idiome oder entsprechender Mischformen (griechische Lexeme mit 'ausländischen' Lauten, Formen, Konstruktionen: "Pidgin-Griechisch"²⁷).

Alles in allem ist Aristophanes einer der sprachlich schwierigsten und deshalb einer der am schwersten zu übersetzenden altgriechischen Dichter –

²⁵ Der Text: Die Orestie des Aischylos, übers. v. Peter Stein, hg. v. Bernd Seidensticker, München 1997.

²⁶ J. W., Aristophanische Sprachkunst in den "Fröschen" (V. 1-30), in: Philologus 113, 1969, 10-23.

²⁷ Kurt Sier, Die Rolle des Skythen in den *Thesmophoriazusen* des Aristophanes, in: Carl Werner Müller, Kurt Sier, Jürgen Werner (Hg.), Zum Umgang mit fremden Sprachen in der griechisch-römischen Antike, Stuttgart 1992 (Palingenesia 36), 63-83.

das gilt vermutlich nicht nur für das Deutsche. So gibt es bei den Aristophanes-Übersetzern zahlreiche Vorbehalte inbezug auf die prinzipielle Möglichkeit der Aristophanes-Übertragung. Wieland, der von 1794 bis 1806 vier Aristophanes-Komödien überträgt, erklärt 1793 in einem (Offenen) Brief an Johann Heinrich Voß, der später (1821) als erster eine deutsche Aristophanes-Gesamtübersetzung schafft – der Brief dient der Ankündigung von Wielands Verdeutschungen – Aristophanes zum unübersetzlichsten aller griechischen Autoren: es sei schwer, seine Komödien "so in unsere Sprache zu übertragen, daß man es zugleich dem Publikum, den Kennern und sich selbst zu Danke gemacht hätte." "Der Gedanke, den Aristophanes zu übersetzen, (sei) ein Einfall, der einem Menschen, dem seine Ruhe lieb ist, nur von einem sehr über ihn erzürnten Dämon müßte eingehaucht sein." (Neuer Teutscher Merkur 3, 421 ff.). Böttiger gegenüber äußert er am 19. 12. 1797, kurz nach dem Druck der "Acharner"-Übertragung, kurz vor dem Druck der "Ritter"- und der "Wolken"-Übersetzungen: "Der Teufel muß einem Alemannier in den Leib gefahren sein, der sich im Jahre 2225 nach der aristophanischen 'Wolken' Geburt einfallen läßt, ein so leichtes und schon halb verschwebtes Luftgebilde noch fest genug halten zu wollen, um den Liebhabern der alten Kunst unter seinem Volke einen Holzschnitt davon am besten zu geben".²⁸ August Wilhelm Schlegel – er teilt in seinen Wiener Vorlesungen "Über dramatische Kunst und Literatur" (1808) zahlreiche Passagen aus den behandelten Autoren in eigener Übersetzung mit, Proben, die z. T. später mitgedruckt werden, im Falle Aristophanes zwei Szenen aus den "Acharnern" und den "Fröschen" – sagt, es sei "weit schwerer als bei der Tragödie, das Original durch Nachbildungen einigermaßen zu ersetzen. Antiquarische Genauigkeit ist ertötend für den Scherz; und wenn man der Vertraulichkeit zulieb zur heutigen Sitte ausbeugt, so fühlt sich der Leser dem attischen Boden entfremdet. Vieles scheint mir [...]aus verschiedenen Ursachen durchaus unübersetzbar zu sein".²⁹ Droysen, der 1835-38 die zweite der sieben Aristophanes-Gesamtübertragungen des 19. Jahrhunderts geschaffen hat, sagt gleich zu Beginn der Vorrede von Band 1: "Unter allen Schriftstellern des griechischen Altertums dürfte keiner zum Übersetzen minder geeignet sein als Aristophanes; mit geringer Mühe ließe sich ein Katalog von Hindernissen entwerfen, die auch den rüstigsten Dolmetsch abzuschrecken im Stande wären."³⁰ Und er nennt solche Hindernisse. Unter

²⁸ Karl August Böttiger, *Literarische Zustände und Zeitgenossen [...]*, Leipzig 1838, 2, 171.

²⁹ Nachzulesen z. B. in: A. W. v. Schlegels Vorlesung über dramatische Kunst und Literatur, hg. v. Giovanni Amoretti, Bonn, Leipzig 1923, 2, 320.

³⁰ Droysens andere Verdeutschung eines griechischen Dramatikers ist ausführlich gewürdigt worden: Peter Trzeciok, *Die Aischylosübersetzung Johann Gustav Droysens*, Diss. Freie

den Nicht-Aristophanes-Übersetzern stellt Franz Grillparzer im Hinblick auf die erste Gesamtübertragung von Johann Heinrich Voß (1821) – die anderen lernt er offenbar nicht mehr kennen – 1838 in einer kurzen Tagebuch-Notiz fest: "Wenn ich je mich der aufs Griechische verwendeten Mühe gefreut habe, so ist es jetzt. Die Übersetzungen des Aristophanes geben keine Vorstellung von dem Werte des Originals."³¹ Und Friedrich Nietzsche, vormals Klassischer Philologe in Basel, dem man in stilistischen Fragen gewiß ein Urteil zubilligen kann, kommt in "Jenseits von Gut und Böse" (1886) § 28 darauf zu sprechen, daß am schwersten das Sprachtempo zu übersetzen sei: "Der Deutsche ist beinahe des *presto* in seiner Sprache unfähig: also, wie am billig schließen darf, auch vieler der ergötzlichsten und verwegenen *nuances* des freien, freigeisterischen Gedankens. So gut ihm der Buffo und der Satyr fremd ist, in Leib und Gewissen, so gut ist ihm Aristophanes [...] unübersetzbar".³² Die Unübersetzbarkeit des Aristophanes ist nachgerade ein Topos. Erfreulich, daß sich die Aristophanes-Übersetzer – im allgemeinen wohl *vor* der Niederschrift solcher reservationes, die gewiß vor allem als *captationes benevolentiae* Rezensenten und Leser nachsichtig stimmen sollten – dieser schwierigen Aufgabe dann doch unterzogen haben, auch wenn das Ergebnis nicht völlig befriedigt, befriedigen kann. Lassen Sie mich mit der Aufforderung schließen: Machen Sie sich ein paar schöne Stunden, lesen Sie Aristophanes; wenn nicht im Original, so in einer brauchbaren bis guten Übersetzung.

Universität Berlin 1959. Zu seiner Aristophanes-Übertragung gibt es bei Trzeciok und anderen nur einzelne Bemerkungen.

³¹ Tagebuch 3333, gedruckt z.B. in: Grillparzer, *Sämtliche Werke*, hg. v. Peter Frank und Karl Pörnbacher, 3, München 1964, 355.

³² Zitiert nach: *Das Problem* (o. Anm. 19) 136-138 (137). In dem Band sind an hier Genannten mit einschlägigen Ausführungen auch Schleiermacher, Humboldt, August Wilhelm Schlegel, Schadewaldt vertreten.